

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

101 (22.8.1873)

Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 kr., monatlich 12 kr. — Die einzelne Nummer 3 kr. — Insertionsgebühr die gespaltene Petitzeile ober deren Raum 3 kr.

Nr. 101.

Freitag, den 22. August

1873.

Einladung zum Abonnement.

Zu Neubestellungen auf den Monat September à 12 kr. erlauben wir uns ergebenst einzuladen. Dieselben können auf unserem Comptoir, Spitalstraße 48, gemacht werden.

Auswärtige Bestellungen für den Monat September werden von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen.

Vor einigen Tagen haben wir mit der großen spannenden Erzählung: „Die Geheimnisse der Residenz“ begonnen und dürfte dieselbe die noch in diesem Jahre erscheinenden Nummern in Anspruch nehmen. Die für den Monat September neu eintretenden Abonnenten erhalten den Anfang dieser „Nachstücke aus dem Leben“ gratis nachgeliefert und bitten wir freundlichst um baldgefällige Anmeldung.

Achtungsvoll

Die Expedition der „Karlsruher Nachrichten.“
Spitalstraße Nr. 48.

Lokal-Nachrichten.

— (Telegramm des Gewerbevereins Karlsruhe, Wiener Weltausstellung, Preisvertheilung den 18. Aug. Wien, 19. Aug. 6 Uhr Abends.) Fortschrittsmedaille erhielten: Gebrüder Himmelheber. Verdienstmedaillen: Chr. Weise und Comp., Stoevesandt u. Kolmar. Anerkennungsdiplome J. B. Ziegler; noch keine Listen. (Forts. f.)

— Die Artillerie-Schießübungen auf dem Schießplatze bei Fochheim werden zufolge neuerer Bekanntmachung Königl. Verwaltungskommission vom 29. August ab um 9 weitere Tage verlängert. Das Schießen dauert jeweils von Morgens 7 bis Mittags 12 oder 1 Uhr.

— Die Wählerlisten zur Wahlmännerwahl sind vom 21. bis 29. August in der Gemeinderathskanzlei zur Einsicht aufgelegt.

— Die Wiedereröffnung des kunstgewerblichen Unterrichts in der Großh. Landesgewerbehalle ist auf den 15. October festgesetzt. Derselbe bezweckt bekanntlich die Ausbildung von tüchtigen Meistern und Gehilfen, Modelleuren und Musterzeichnern mittelst a) Belehrung in den Regeln der Kunst, welche bei Gestaltung gewerblicher Erzeugnisse zur Anwendung kommen, b) Unterweisung in der technischen Fertigkeit, Erzeugnisse der Kunstgewerbe nach Vorbild und Natur oder aus der Phantasie bildlich und plastisch darzustellen. In diesen Unterricht theilen sich die Herren Professoren Razel und Moest, unter Mitwirkung der Herren Gewerbelehrer Meyer und Zimmermann. Der Unterricht wird in 2 Abtheilungen gegeben: 1. für Solche, die sich einem kunstgewerblichen Fache vollständig widmen wollen, und 2. für Solche, welche als Lehrlinge oder Arbeiter in einem Geschäfte sind. Der Kurs für ständige Schüler währt 3 Jahre. Die Unterrichtsstunden sind größtentheils am Tage und erstrecken sich auf architektonische Formenlehre, Freihandzeichnen, architektonisches Zeichnen mit Styllehre, geometrisches und Projektionszeichnen, Schattenlehre und Perspektive, ornamentales Zeichnen mit Farbestudien und architektonischen Dekorationen, dekorative Malerei in Leimfarbe, Entwerfen, Farbenlehre, Figurenzeichnen, Modelliren in Thon und Wachs. Hieran reiht sich der Unterricht in Realschulfächern, welcher den Zweck hat, die Kenntnisse und Fähigkeiten zu befestigen und zu erweitern. Der Unterricht für Lehrlinge und Arbeiter ist an 4 Abenden und

Sonntag Morgens und erstreckt sich auf Ornament- und Figurenzeichnen, sowie Modelliren und Entwerfen für die vorgerückteren Schüler. An den 2 übrigen Abenden steht die Bibliothek zur beliebigen Benützung offen, ebenso Sonntag Morgens. Die zum Zeichnen, Malen und Modelliren erforderlichen Materialien, ausgenommen ein kleines Reißzeug das jeder Schüler mitzubringen hat, werden durch die Anstalt geliefert. Als Beitrag zu den Kosten hat jeder Schüler vierteljährlich 2 Gulden im Voraus zu entrichten. Schüler von auswärts, welche sich über ausgezeichnete Befähigung auszuweisen vermögen, können im Falle der Mittellosigkeit angemessene Stipendien zur Bestreitung der Kosten ihres hiesigen Aufenthalts erhalten. Auch werden an diejenigen Schüler, die sich durch Fleiß und Fortschritt hervorthun, Preise vertheilt werden. Anmeldungen sammt Zeugnissen, womöglich mit Zeichenproben, sind baldmöglichst, längstens aber bis zum Beginn der Schule an Herrn Professor Razel an der Landesgewerbehalle zu richten, welcher auch auf Anfrage jede gewünschte Auskunft ertheilen wird.

— Mittwoch Vormittag gegen 12 Uhr wurde unter großem Zusammenlauf in der Langenstraße ein Vagabund aus dem württembergischen Oberamt Waiblingen mit seiner des Landes verwiesenen Zuhälterin verhaftet. Dieses an und für sich unwichtige, täglich wiederkehrende Vorkommniß dürfte insofern der Mittheilung werth erscheinen, als wir bei dieser häßlichen Scene abermals die Ueberzeugung gewannen, wie schwierig und wenig beneidenswerth mitunter die Stellung derjenigen Leute ist, welche bei verhältnißmäßig geringer Besoldung als Wächter des Gesetzes für öffentliche Ruhe und Sicherheit zu sorgen haben. Die Begleiterin fraglichen Individuums, eine Dirne der ordinärsten Sorte, sollte wegen Zuwiderhandelns gegen Landesverweisung zur Wache geführt werden. Dem widersetzte sich ihr Begleiter in der brutalsten Weise unter roher Beschimpfung und thätlicher Mißhandlung des Polizeidieners, so daß letzterer genöthigt war, Verstärkung herbeizurufen. Da der Verhaftete mittelst seiner seltenen Körperstärke der rasch herbeigeeilten Schutzmannschaft nachdrücklichen Widerstand zu leisten vermochte, mußte man schließlich mit vereinten Kräften dem sich geradezu wie eine wüthende Bestie Gebardenden zu Leibe rücken, ihn zu Boden werfen, fesseln und mittelst eines Schubkarrens nach dem Thurme verbringen, woselbst er in förmliche Raserei verfallend, noch längere Zeit sein wüthes Schreien und Toben fortsetzte. Die Polizeimannschaft war in Folge des öffentlichen Faustkampfes theilweise übel zugerichtet. Ein Mann hatte geschwollene Hände, ein anderer einen Faustschlag auf die Brust, ein dritter einen Gottlob ungefährlichen Biß in den Arm erhalten. Einem Gendarmen war die Achselklappe, einem Dienstmann seine „Firma“, wie er es nannte, von der Müze gerissen. Noch nie haben wir einen so wüthenden, wirklich gefährlichen Menschen gesehen. Die Polizei that zwar lediglich ihre Pflicht und Schuldigkeit, aber es war ein schweres, gefährliches Stück Arbeit und nur zu verwundern, daß keine schwerere Verletzung auf Seiten des Polizeipersonals vorgekommen.

Oeffentlicher Sprechsaal.

* [Zur Cholerafrage.] Der von der Jost'schen Ziegelhütte hinter dem Augarten bis zur Bleichstraße ziehende Graben soll das Abwasser aus der Ziegelhütte, dem Augartenbade und den sogenannten Arbeiterwohnungen abführen. Der quer durch die Augartenstraße führende Dohlen über diesen

Graben ist aber durch Herstellung der Gas- und Wasserleitung zerstört und hat deshalb das Wasser aus den beiden erstgenannten Gebäulichkeiten keinen Abfluß, sondern muß versinken oder verdunsten. Von der Augarten- bis zur Bleichstraße ist der Graben nicht ausgepuzt und hat das Abwasser aus den Arbeiterwohnungen daher auch keinen gehörigen Abzug. War dieser Mißstand schon im vergangenen Frühjahr bei dem hohen Horizontalwasser, welches einen großen Theil des Feldes hinter dem Augarten in einen Sumpf verwandelt hatte, sehr lästig, so mußte er während der heißen Tage geradezu unausstehlich werden und gibt nun, zumal bei dem Herannahen der Cholera, Rachenbräune, Keuchhusten und Cholerae — welche in den Arbeiterwohnungen grassiren — zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß. Nachdem die Beseitigung dieser der Gesundheit höchst nachtheiligen Stagnation eventuell die Herstellung eines geordneten Wasserabflusses bei der städtischen Verwaltung längst betrieben worden ist und zwar mit keinem anderen praktischen Erfolge, als daß vor einigen Tagen eine nivellistische Untersuchung des Grabens vorgenommen wurde, so haben sich mehrere Bewohner des Augartenstadttheils veranlaßt gesehen an Großh. Bezirksamt eine Bitte um schleunige Abhilfe zu richten. Gleichzeitig wurde Großh. Bezirksamt auf die vom sanitätspolizeilichen Standpunkte aus zweifellos unzulässige Ablagerung des Ausschubs aus den Kloaken der Stadt, wie solche in der Augartenstraße schon längere Zeit zum allgemeinen Aergerniß unbehindert stattfand und noch täglich stattfindet, aufmerksam gemacht. Vergangenen Dienstag wurden in den Arbeiterwohnungen durch die Polizei die Abtrittsgruben, welche gar nicht, oder nur äußerst mangelhaft cementirt sind, sowie die Keller untersucht. Der Inhalt der ersteren steigt und fällt mit dem Horizontalwasser und steht außer den Nachtheilen dieser polizeiwidrigen Bauausführung noch zu befürchten, daß die Wasserleitung mit den Abtritten in allzu nahe Berührung komme, indem die nur spärlich betonirten, über der Wasserleitung liegenden Kellerböden größtentheils feucht sind. Die Polizeibehörde wird sich durch ihr Vorgehen die Hauskäufer in hohem Grade zu Dank verpflichten, wenn sie die Bau-Gesellschaft oder die Bauausführenden zur Herstellung Desjenigen veranlaßt, was sie trotz häufigen Bittens nicht erlangen konnten. Könnte nicht vielleicht die Düngerabfuhr-Gesellschaft der Dringlichkeit wegen angehalten werden, alsbald die Abtrittsgruben der Arbeiterwohnungen zu entleeren? Zieht man nun noch außer den erwähnten beklagenswerthen Zuständen die sumpfigen Wiesen zwischen dem Durlacher Wald und der Rüppurrer Straße, sowie den trotz des Hinwegräumens der Wasserpflanzen — der Schlamm wurde nämlich nur an den Ufern abgelagert, insofern er nicht wieder in das Bett zurückgelaufen ist — noch sehr überriechenden Bleichgraben, und endlich die Lebensweise der zum größten Theile dem Arbeiterstande angehörigen Bewohner des Augartenstadttheils in Betracht, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß hier beim Ausbruch der Cholera ein günstiger, die Gesundheit der ganzen Stadt bedrohender Heerd dieser furchtbaren Epidemie sein wird. Wir möchten daher den einschlägigen Behörden und dem Gesundheitsrathe eine eingehende sofortige Prüfung der Verhältnisse, sowie rascheste Abhilfe dringend anempfehlen. Langwierige Untersuchungen, Kostenüberschläge, Actenstöße zc. können hier nicht dienen! Handeln — unverzügliches Handeln — ist unbedingt von Nothen!

Am 16. und 17. d. M. feierte die „Concordia“ ihr Stiftungsfest. Nach einem laut erschallenden Eröffnungs-Salamander am ersten Festtage ergriff der Präses, Herr v. Avido wsky, das Wort. Er sprach zunächst mit einleitenden Worten über die verschiedenen Veranlassungen, welche sich schon zur Freude dargeboten hatten und ging dann über auf die Bedeutung des Festes. Mit wahrhaft schönen Worten gab er ein treues Bild über den Entwickelungsgang der „Concordia“ und wußte Alle in eine ernst-beitere Stimmung zu versetzen. Dann knüpfte er noch Ermahnungen an zum festen Zusammenhalten in „wahrer“ Freundschaft, indem er den Mitgliedern jene schönen Worte an's Herz legte: „Ob Fels und

Sie splintern, wir werden nicht erzittern.“ Auch uns drangen diese Worte tief zu Herzen, auch wir fühlten, was „Eintracht“ heißt, jene Eigenschaft, welche die ganze Gesellschaft charakterisirte, und nur zu bald nahte die Stunde, welche uns zum Ausbruch zwang. — Nicht minder angenehm war der zweite Festtag, welcher zu einem Ausflug nach Veiertheim bestimmt war. Im Gasthaus zum „goldenen Löwen“ daselbst fand die Feier statt. Hier stellte der Vice-Präses, Herr v. von Litz, die Bedeutung des Festes Sämmtlichen vor Augen und erweckte die schöne Hoffnung, auch im nächsten Jahre Alle so im Freundeskreise wieder zu finden. Auch hier genossen wir die größte Freude und fühlten uns beglückt, als wir den Heimweg antraten. Denn obgleich wir schon öfter derartigen Festlichkeiten beigewohnt, so müssen wir doch gestehen, daß uns noch keine in solchem Grade zugesagt hat, wie die der „Concordia“, wo in allen Dingen die größte Eintracht und Harmonie herrschte, was manchmal bei derartigen Veranlassungen nicht möglich zu sein scheint.

Ein von der „Concordia“ Eingeladener.

Die Geheimnisse der Residenz.

Nachtstücke aus dem Leben von Fanny Klink.

(Fortsetzung.)

Einem aufmerksamen Beobachter wäre es schwerlich entgangen, wie Graf Horn in diesem Augenblick seine Stirn finster zusammenzog, dann rief er mit einem etwas erzwungenen Lachen aus:

„Ah, also ein Cousin der reizenden Helene!“

„Sehr richtig, Herr Graf, Fräulein Helene ist meine Cousine.“

„Sie Glücklicher!“ rief Graf Horn mit komisch sein solgendem Pathos. „Wer das doch auch von sich sagen könnte!“

Lieutenant Doniz mußte seine ganze Ruhe zusammenehmen, um dem Grafen die ihm zuge dachte Zurechtweisung zu ersparen. Nur der Gedanke, daß Graf Horn sein Vorgesetzter und er in seinem Avancement von ihm abhängig sei, vermochte sein unruhig wallendes Blut zu zügeln.

„Helene Streitmann ist das schönste, liebenswürdigste Mädchen, welches ich kenne, lieber Doniz. Sie wissen doch, daß ich sie kenne?“ fuhr Graf Horn fort, indem er höhnisch lächelnd den Ausdruck des Schreckens in den Zügen des jungen Mannes beobachtete. „Sie scheinen gleichfalls von ihr enchantirt zu sein und zwar mehr als die Dame von ihrem Cousin erwarten darf. Darum sage ich auch, daß Sie sich gut machen und recht anständig zeigen, wenngleich ein so jugendlicher Seconde-Lieutenant besser thäte, sich nicht um das schöne Geschlecht zu kümmern, am wenigsten aber um eine Bürgerliche, die niemals die Seine werden kann und will. Oder haben Sie lieber Doniz, wirklich noch eine so fabelhafte Romantif in Ihrem Kopfe, um an eine solche Möglichkeit zu glauben?“

Graf Horn sah Lieutenant Doniz sehr herausfordernd an, dessen Antlitz tiefe Blässe bedeckte.

„Nein, Herr Graf, ich denke wirklich nicht an eine solche Möglichkeit,“ sagte er ruhig. „Ein vermögensloser Seconde-Lieutenant darf überhaupt wohl nicht an solche Thorheiten denken.“

„Ah, Sie sprechen da außerordentlich vernünftig, lieber Doniz, das wird Ihrer Carriere sehr von Nutzen sein,“ sagte Graf Horn plötzlich mit veränderter Miene. „Ich biete Ihnen in diesem Falle meine Protektion an.“

„Sehr verbunden, Herr Graf,“ stotterte Lieutenant Doniz, sich von seinem Sitze erhebend, „ich werde an Ihre Worte denken.“

Mit diesen Worten erhob er sich und verließ nach wenigen Augenblicken das Gemach und das Haus.

Der Regen floß noch immer in Strömen, nur kälter und unbehaglicher war es draußen noch geworden. Doniz achtete nicht darauf, die kalten Regentropfen kühlten seine brennende Stirn und brachten sein brausendes Blut zur Ruhe. Begierig sog er die feuchte Nachtlust ein. Noch immer glaubte er des Grafen Stimme zu hören, seine Vermuthungen waren zur Gewißheit geworden und ein leichter Schauer durchrieselte ihn, wenn er an das bleiche, unschuldige Mädchen dachte, dessen

Name vor wenigen Minuten noch durch die unreinen Lippen des Grafen entweicht worden war.

Erst allmählig beruhigte sich Doniz, denn wenn er auch nicht den leisesten Zweifel hegte, daß Graf Horn die Wahrheit gesprochen, ein paar Worte aus Helenens Munde würden ein anderes Licht auf diese gerühmte Bekanntschaft werfen, als der Graf wahrscheinlich hatte thun wollen. Er schämte sich, daß er sich so von seinem bittersten Feinde außer Fassung bringen ließ, aber er war dennoch nicht soweit beruhigt, um nicht die freie, weite Luft seiner engen, dumpfen Stube vorzuziehen.

Hastig durcheilte er die engen Straßen, die selbst durch die mannigfaltige, glänzende Ausstattung der Läden nicht freundlicher wurden, bis er endlich fast unbewußt vor dem bescheidenen Hause seiner einzigen Verwandten stand. Noch brannte Licht in dem gemeinsamen Wohnzimmer und Doniz sann einige Augenblicke nach, ob er nicht gleich seinen Zweifel ein Ende machen sollte. Aber er mußte diese Idee selber belächeln, als er an Helenens Erstaunen bei seinem Anblick und seine eigene wahrscheinliche Verlegenheit dachte.

Doniz zog seinen Mantel dichter um sich und wollte gerade seinen Posten verlassen, als ein fester Schritt ihn mehr in den Schatten der Häuser zurücktrieb — er mochte sich nicht in dieser Stellung überraschen lassen. Die Gestalt des Näherkommenden, sein weißer Rock, der unter dem Mantel sichtbar wurde, als das Licht der Laterne auf ihn fiel, und vor allen Dingen das Sporn- und Säbelgellirr machte Doniz abermals stutzig und fachte das mühsam unterdrückte eifersüchtige Gefühl in seiner Brust von Neuem an.

„Graf Horn,“ murmelte er, indem ihm die hellen Schweißtropfen vor die Stirn traten. Aber er konnte nichts in der Dunkelheit erkennen, nichts als einen weiten, flatternden Mantel. Jetzt warf eine Straßenlaterne wieder momentan ihr flackerndes Licht auf die Gestalt, die vor dem Hause des Calculators Streitmann stehen blieb, Lieutenant Doniz glaubte kaum noch zweifeln zu dürfen, daß sein Feind vor dem Hause stand, aber er konnte die Züge des Mannes nicht erkennen.

Die Gestalt schien sich zu bestimmen, und es war Doniz einen Augenblick, als erhöbe sie schon den rechten Arm, um den schweren Messingkopfer voll und gewichtig gegen die Thür fallen zu lassen, um Einlaß zu begehren. Doch er hatte sich wohl getäuscht, die Gestalt ging weiter, nachdem sie noch einmal den Kopf zu dem hell erleuchteten Fenster des Wohnzimmers erhoben.

„Thor, der ich war!“ murmelte Doniz mit einem Seufzer der Erleichterung. „Wie konnte ich so etwas glauben? Graf Horn und Helene, das liebe, unschuldige Mädchen! Aber ich werde sie warnen, ihr droht eine Gefahr, denn es wäre nicht das erste Mal, daß jener Schurke — doch halt, was spreche ich denn noch? Man sollte in der That denken, die beiden Gläser Wein wären mir zu Kopfe gestiegen, solche Grillen zu fangen! Was wird's denn weiter sein? Helene ist schön, warum ist es unmöglich, daß sie mit Liebesanträgen verfolgt wird? Gott sei Dank, daß ich sie kenne, ich würde sonst die schlafloseste qualvollste Nacht verbringen. Aber morgen, morgen muß ich wissen, wie ich daran bin. Entweder — oder ich muß den Namen des weißen Ritters wissen.“

Trotz seiner Trostgründe lehrte Lieutenant Doniz doch ziemlich niedergeschlagen in sein bescheidenes Quartier zurück. Eine unbegreifliche Unruhe quälte und folterte ihn; ihm war der Hohn in dem Benehmen des Grafen Horn nicht entgangen und er kannte den Charakter des Mannes gut genug, um nicht dahinter etwas zu wittern, was vielleicht verderblich bringend auf sein späteres Leben einwirkte. (Fortf. folgt.)

Vermishtes.

— Ein Norddeutscher, der seit einiger Zeit in Wien lebt, mußte jüngst, da seine Quartiersfrau abwesend war, „eigenhändig“ zum Greisler (ein Laden, in dem man alles Mögliche haben kann) einkaufen gehen. Unser Preuze verlangt für seinen Frühkaffee Holz, „Wollens a harts oder a wachs“, fragt der Greisler. „Ich will weder ein Harz noch Wachs — ich will Holz!“ ruft der verwunderte Künstler, den Greisler genau firierend. „Ich hör schon; aber ich muß do wissen, ob's a harts wollen oder a wachs“, entgegnet der nicht minder erstaunte Greisler. „Aber zum Teufel, ich will Holz — ich will kein Harz und kein Wachs!“ schreit jetzt der Spre-

Atthener und rennt wüthend, über die dummen Wiener schimpfend, zur Thüre hinaus. Der Greisler serbete dem Davonrennenden auf echt Wienerisch einige Kernworte nach, die ebenfalls nicht salonsfähig sein dürften.

— **Interessant ist**, was Dr. Schwabe über Berlins industrielle Verhältnisse sagt: Die Unreclität, die lächerliche Arbeit, die Täuschung und schwindelhafte Reclame ist zur Maxime geworden und schreckt vor nichts zurück, selbst nicht vor Verfälschung der Nahrungsmittel mit den schädlichsten Stoffen und Besreichung der Kinderpielsachen mit giftigen Farben, — Dinge, gegen welche die permanenten Schwindelactioren noch Kinderpiele sind. Gebrauchten grünen Thee kauft man auf und macht ihn auf heißen Kupferplatten mit Grünspan wieder frisch; Butter, Mehl, Wein, Bier, klarer Zucker, Zimmt — alles wird gefälscht, und zwar mit Stoffen, bei deren Kennung sich Jedem die Haare sträuben. Cigarrenkisten werden zu klarem Zimmt vermahlen, (1) Mostich wird fabricirt aus Napskuchen, Schüttgelb, Essig und Cayenne-Pfeffer, d. h. aus Gegenständen die wiederum gefälscht sind; denn der Essig besteht aus Wasser und Schwefelsäure, der Cayenne Pfeffer aus rothem Bleioryd und das Schüttgelb aus Lehm-pulver. — Man sieht, auch auf solchen Gebieten florirt eine Art von Grünsüßern, die nicht weniger gefährlich sind, als die Grünsüßern, welche den strebsamen Mann um Geld und Gut zu bringen wissen.

— **Ein eigenthümlicher Zufall** wollte es, daß zu Paris die Medaillen in der Kunst- und Hundeaussstellung jüngst an demselben Tage vertheilt wurden. Man begegnete sich auf der Straße und nichts war natürlicher als daß man fragte: Ist Jemand in Ihrem Hause decorirt worden? — Jawohl, Hector. — Ihr Bubel? — Nein, mein Bruder, der Maler.

— **Unter dem vielversprechenden Titel** „die Table d'hôte der Mißgeburten“ erzählt der Pariser „Figaro“ Folgendes: „Als wir jüngst durch Belleville spazierten, entdeckten wir ein neues Stück des pittoresken Paris. Im Hause 83, Route de la Révolte, besieht eine Winkelkneipe, in deren Erdgeschos eine fabelhaft billige Table d'hôte eingerichtet ist, welche den Namen „Table d'hôte der Mißgeburten“ trägt. Dortbin kommen allabendlich zum Speisen die auf der Durchreise in Paris anwesenden Phänomene. Sie vereinigen sich an diesem Orte, um das von ihrem vereinzelt Erscheinen an verschiedenen Orten unzertrennliche Aufsehen und Geschötte zu vermeiden. Diese Mahzeiten gehören zu dem Seltsamsten und Phantastischsten, was es geben mag. Der „Skeletmann“ schenkt der „Dame mit dem Barte“ zu trinken ein. „Die große Riesin des Nordens“ kofettirt mit dem „dreihöckerigen Zwerge“. Einige Gäste haben drei Beine, andere sind ohne Arme geboren und bedienen sich ihrer Füße anstatt der Hände. Hier ein Becher ohne Nase, dort ein Unglücklicher, dem der Kopf seitlich sitzt. Dann der „König der Thiere“, ein ganz mit Haaren bewachsener, einem Böttelbären ähnlicher Mensch, der auf dem Pfefferbrodmarke figurirt hat; das „Zuckerpläschen“, ein Kerl mit einem 45 Centimeter hohen Spitzkopf; die „Sirene“, ein Frauenzimmer mit zusammengewachsenen Beinen zc. Alle menschlichen Leibesgebreden sind da vertreten. Falsche Mißgeburten werden von diesem Liebesmahle auf das strengste ferngehalten, desgleichen alle Fremden. Wir möchten keinem Neugierigen rathen, einem dieser Diners beizuwohnen zu wollen. Unvorsichtige Leute, die das verkuchten, wurden vom „Skeletmann“, der „Riesin des Nordens“, dem „König der Thiere“, dem „Zuckerpläschen“, der „Sirene“ und den übrigen Mißgeburten allen so übel zugerichtet, daß sie, endlich wieder im Freien stehend, aus einem Pandamonium zu kommen glaubten. Uebrigens sind die meisten Stammgäste dieser Table d'hôte nicht von Geburt aus verbildet; viele von ihnen sind von englischen Spezialisten faconnirt worden, denen unnatürliche Eltern trotz der polizeilichen Ueberwachung ihre Kinder zur künstlichen Verkrüppelung um festen Preis senden. Gott Amor nimmt zuweilen an dieser Tafel Platz und stiftet eheliche Verbindungen unter den Mißgeburten an. So heirathete erst kürzlich „Zuckerpläschen“ eine Riesin; einer der Beistände war der „König der Thiere.“

— **Eine Tasse Kaffee als Wetterzeichen.** Das ist die neueste Entdeckung eines Herrn Savogeon in Valencia, denn derselbe hat die Erscheinungen, welche in einer Tasse Kaffee vorkommen, nachdem man sie gezuckert hat, langjährigen Betrachtungen unterzogen, aus denen er nun folgende Schlüsse mit Sicherheit ziehen zu können glaubt: „Wenn man den Zucker, ohne die Flüssigkeit unzurühren, sich ruhig auflösen läßt, so steigen bekanntlich Luftblasen an die Oberfläche der Flüssigkeit. Bilden diese nun eine schaumige Masse in der Mitte der Tasse, so kann man bestimmt auf dauernd schönes Wetter rechnen; fest sich im Gegentheil der Schaum ringförmig an den Rand des Gefäßes an, so stehen starke Regengüsse bevor; bleibt der Schaum zwischen Rand und Mitte, so wird das Wetter veränderlich, kleeft er, ohne sich zu zertheilen, nach einem einzigen Punkte des Tassenrandes, so steht mäßiger Regen bevor. Er hat diese Anzeichen regelmäßig mit denen des Barometers und Thermometers verglichen und sie erst als er der genauen Uebereinstimmung sicher war, der Oeffentlichkeit übergeben. Jedermann ist natürlicherweise in der Lage, die Richtigkeit der angeblichen Resultate einer eigenen Prüfung zu unterziehen.“

Humoristisches.

Die Wissenschaft der Statistik hat sich bemüht, das Durchschnittsalter der Arbeiter-Bevölkerung zu ermitteln, und hat unter Anderem festgestellt, daß die Maschinisten und Heizer auf den Eisenbahnen durchschnittlich ein Alter von nur 35 Jahren er-

reichen. Die Frage, wie alt die Direktoren von Entgleisungsbahnen werden, ist noch nicht wissenschaftlich abgeschlossen; doch steht fest, daß eine große Anzahl derselben in Sünden grau geworden ist. (Klb.)

Wink für andere Spitzeder.

Man gründet eine Dachauer Bank, nimmt, was man kriegen kann, schafft sich eine Rosa Ehinger an, läßt sich von dieser Alles fortziehen, macht dann einen Bankerott, sibt die Strafe ab und sündet nachher seine Rosa jenseits des Oceans wieder. (Berl. Wesp.)

(Die Enttäuschung.) „Ach sieh' doch, Ottilie, den schönen Mann, der uns dort entgegenkommt, ganz mein Geschmack; kräftige Figur, dunkler Vollbart, römische Nase — wenn er uns doch ansprechen wollte!“ — „Aber Clara, wenn es der ist, der soeben an uns vorüberging, so begreife ich Dich nicht; der Mann sieht etwas reducirt aus!“ — „Du meinst die Garderobe? O, darauf gebe ich nichts. Aber wahrhaftig, er kehrt um, er kommt uns nach, laß uns langsamer gehen, wir wollen ihm Gelegenheit geben, sich uns zu nähern — still er kommt.“ — Herr: „Haben Sie mir zu handeln, alte Kleider, alte Schuh . . .?“ (Fl. Bl.)

(Malersfute.) Maler (zu einer alten, häßlichen, modellförmigen Weibsperson): „Jetzt macht einmal ein recht bitterböses Gesicht!“ — „Na, Herr, das kann ich net, dazu bin ich allzu weicherzig!“ — „So probirt's mir!“ — „Na, Herr, es geht net.“ — „Was glaubt Ihr, daß ich Euch für den Vormittag bezahle?“ — „Was halt ausgemacht ist, einen Gulden.“ — „Fällt mir nicht ein, Ihr seid mir schlecht gefessen, — ich bezahle nicht mehr als vierundzwanzig Kreuzer . . .“ — „Was!“ Sie miserabler Mensch, wenn Sie mir net meinen Gulden geben, zertrug ich Ihnen die ganze Malerei.“ — „Bravo! ganz vortrefflich, das ist das Gesicht, wie ich es branche. Für das bezahl ich gern einen Thaler.“ (Fl. Bl.)

Noch einmal die Anhalt'sche Bahnverwaltung.

Ob Ihr sie laut beschuldigt oder leise
Nur tadelt, 's ist verlor'ne Müß';
Sie bleibt gemächlich doch in ihrem Gleise,
Die Süge leidet nie. (III.)

Versteigerung.

Am **Donnerstag, den 11. September e.**, sollen die auf dem Artillerie-Schießplatz bei Forchheim befindlichen Gebäude zum Abbruch öffentlich verkauft werden.

Es kommen zum Verkauf:

- | | |
|---------------------------|-----------------|
| 1 Offiziersspeisehütte | } von Holz, |
| 1 Mannschaftsmenagelüche | |
| 1 Pulverschuppen | |
| 1 Granathütte | |
| 1 kleiner Laborirschuppen | } von Fachwerk, |
| 3 Latrinen, | |
| 1 Restaurationshütte | |
| 1 Materialienschuppen | |
| 1 Stall | |
| 1 Brunnen. | 2732]3.1. |

Die Verkaufsbedingungen werden am Verkaufstage öffentlich vorgelesen werden. Etwaige Besichtigungen der Gebäude können in der Zeit vom 1. bis 10. September vorgenommen werden.

Verwaltungs-Commission
des Schießplatzes bei Forchheim.

Das Reiseartikel-Magazin

von **Julius Meyer**, Herrenstraße 6, empfiehlt große Koffer für Herren und Damen, Handkoffer, Patentkoffer, Hutschachteln, Reisefäcke, Geldtaschen, Umhängtaschen, Shawlriemen u. s. w. zu billigen Preisen. [2530]

Eigenes Fabrikat.

Marienstraße 40 wird **Wolle** geschlumpft und gewaschen von Frau **Langheinrich**, 2227]7 geb. Braun.

Wegen vorgerückter Jahreszeit

verlaufe von heute an eine große Parthie **Herren-Zugstiefel, Damen-Zug- u. Lederstiefel sowie Leder-, Plüsch- und Zeugpantoffel**, ca. 50 Duzend **Kinderstiefel** auffallend billigst.

L. Diefenbronner,
12 Adlerstraße 12.

Reparaturen aller Art werden angenommen. 2720]6.1

Schutz gegen Cholera:

wollene Leibbinden,
Flanell-Wämischen,
wollene Unterbeinkleider,
wollene Socken,
wollene Strümpfe

empfehlen in größter Auswahl

M. Urbino,
2728]2.1 Friedrichsplatz 4.

Nähmaschinen



werden billigst ausgeliehen in der **Nähmaschinenhandlung und Verleihanstalt** 2160] von **Louise Spies** Friedrichsplatz 8.

(Der vorsichtige Kanzeleisch.) Kanzeleisch (zum Registratort): „Die alten Akten sollen jetzt wegen Mangel an Raum verbrannt werden . . . um aber späteren Unannehmlichkeiten, die möglicherweise daraus entspringen könnten, zu begegnen, müssen sie vorher alle abgeschrieben werden.“ (Fl. Bl.)

Briefkasten.

Alter Ergebenster. Ihr Wunsch nach einem wirklich guten und zuverlässigen Adressbuche ist offenbar ein guter und Ihre Correspondenz darauf berechnet, die zu Tage getretenen Fehler und Mängel thunlichst zu verbessern. Hierzu ist aber die öffentliche Klage insofern weniger geeignet, als dadurch das mühsam erworbene Vertrauen zur Sache erschüttert und der Unternehmer nutzlos gemacht wird. Besterer ist ja herzlich gerne erbötig, jeglichen aufgefundenen Fehler abzuändern, und sind auch wir bereit, Ihre gut gemeinten jetzigen und späteren Verbesserungsvorschläge an die richtige Adresse zu befördern. Da uns selbst tiefere Einblicke in die Sache vergönnt waren, kamen wir zur Ueberzeugung, daß gewisse öffentliche Schritte allerdings noch gethan werden müssen, wozu Ihr Manuscript uns dienlich ist; warum aber gleich so hart strafen? Sind Sie in der Lage, Correcuren vorzunehmen und dem Unternehmer einzusenden, so wäre Ihnen Besterer für diesen Liebedienst zum größten Dank verpflichtet.

Tagesordnung

des Schöffengerichts Karlsruhe.

Sitzung am Samstag den 23. August l. J.,

Vormittags 9 Uhr.

- 1) J.A.S. gegen Wilhelm Hemmelmann von Singhofen, wegen Widerstands.
 - 2) J.A.S. gegen Joseph Speck von Beiertheim, wegen Beleidigung.
- Um 10 Uhr:
- 3) J.A.S. gegen Wilhelm Bauer und Wilhelm Jäckle hier, wegen Thätlichkeiten.
 - 4) J.A.S. gegen August Grieb's Ehefrau und Gen. hier, wegen Ruhestörung.
 - 5) J.A.S. gegen Georg Friedrich Wurm u. Gen. von Hagsfeld, wegen Störung der Sonntagsfeier.
 - 6) J.A.S. gegen Alexander Ringmair's Ehefrau u. Gen. hier, wegen Beleidigung.

Seife

in verschiedenen Qualitäten, weiß und schwarz.

Waschblau

in Pulver, Papier, Steinchen und Kugeln, feinste

englische Reisstärke,

in Packeten und offen, empfiehlt [2736]

J. Schnappinger.

Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sich im Reparieren und Reinigen zerrissener und beschmutzter, sowie auch im Anfertigen neuer Kleider und verspricht reelle und billige Arbeit. 2727]2.1

Wilh. Brandt, Schneider,
Marienstraße 36, 2. Stoc.

Zu demselben Hause sucht eine geübte Frau Arbeit im Waschen und Putzen in und außer dem Hause; auch wird Wäsche stückweise angenommen.

Frau-Ringe,

massiv in Gold, sind in großer Auswahl zu den reellsten und billigsten Preisen zu haben bei

J. Petry, [2712
Zawelner und Ringfabrikant, Wittwe,
Ritterstraße, bei Kaufmann Döring.

Sterbekleider für Männer, Frauen und Kinder in reicher Auswahl, sowie **Friedhofskränze** im Blumen- und Sterbekleider-Geschäft von [1795]

Louise Haßner,
Zähringerstr. 59, im Söder'schen Hause.